

## Kein Ende in Sicht

Gewerkschaftsleben GBI: Bewegung für raue Zeiten. Einleitung.

1992 stürmte ein Buch mit dem ominösen Titel „Das Ende der Geschichte“ die Bestsellerlisten von Japan bis Chile. Sein Autor, der amerikanische Politologe Francis Fukuyama, behauptete darin nichts weniger als den Endsieg des weltumspannenden Kapitalismus. Kriege, Armut und soziale Umwälzungen würden zunehmend zu einem Randphänomen. Die Geschichte ende zwar nicht in einem vollkommenen System. Sie ende aber, weil es schlicht keine Alternative zum Liberalen Kapitalismus mehr gebe und der Kampf um andere Gesellschaftsmodelle aufhöre: „Wir können uns keine Welt vorstellen, die wesentlich anders ist als unsere derzeitige und zugleich besser.“ So Fukuyama.

Aber halt: Nicht alle hatten Lust auf Fukuyamas „Ende der Geschichte“. Im selben Jahr, in dem dieser mit seinem Buch für Furore sorgte, hatten die Gewerkschaft Bau und Holz und die Gewerkschaft Textil., Chemie und Papier anderes im Sinn: Sie gründeten im September 1992 die Gewerkschaft Bau und Industrie und schlugen damit ein neues Kapitel in der Geschichte der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung auf. Statt Endzeit - herrschte bei ihnen Aufbruchstimmung.

Nur: Aufbruch wohin? Im damals von den Delegierten des GBI-Gründungskongresses verabschiedeten Leitbild mit dem Titel „Unser Selbstverständnis - Solidarität neu entwickeln“ und im „Grundsatzprogramm“ finden sich Anhaltspunkte: „Wir sind eine neue Gewerkschaft und wollen unsere Zukunft nach eigenen Vorstellungen gestalten“, heisst es dort selbstbewusst. Die ungezügelte kapitalistische Marktwirtschaft, so lautete die Diagnose, verschlinge unersetzbare Ressourcen, gefährde Gesundheit und Umwelt und bedrohe den internationalen Frieden. Sie zerstöre die sozialen Netze und verschärfe die soziale Ungleichheit. Und sie schaffe es nicht, die Probleme der Armut, der Massenarbeitslosigkeit, der Fremdenfeindlichkeit und der Frauendiskriminierung zu lösen. Man nahm sich vor, die Gewerkschaft „als gesellschaftliche Bewegung und Gegenmacht zum Kapital“ aufzubauen und die politischen Rechte „gegen den Herrschaftsanspruch der Wirtschaft“ durchzusetzen: Einer „zügellosten Leistungsgesellschaft“ und der „rücksichtslosen Deregulierung in Wirtschaft und Politik“ setzte die GBI die „Vision einer Gesellschaft entgegen, in der sich jeder Mensch wohlfühlen und entfalten kann“. Auch international sollte die Schweiz eine „von westlichen Kapitalinteressen unabhängige Position einnehmen“.

Die GBI kritisierte also das bestehende Gesellschafts- und Wirtschaftssystem scharf, und sie strebte nach politischer Gestaltungsmacht. Aber strebte sie - Fukuyama zum Trotz - tatsächlich ein alternatives Gesellschaftssystem an? Nicht, wenn man ihre konkrete Alltagsarbeit zum Massstab nimmt. Die Forderung nach einer umfassenden gesellschaftlichen Alternative wird man in den Aktionen und Kampagnen der GBI vergeblich suchen. Zu stark fühlte sich die Gewerkschaft den unmittelbaren Problemen ihrer Mitglieder – und damit den praktischen Reformaufgaben - verpflichtet. Letztlich mass sie ihren Erfolg nicht an einem ideologischen Anspruch, sondern an der Frage, ob sie der Gewerkschaftsbewegung neuen Schwung verleihen, Reformen durchsetzen und die Arbeits- und Lebensbedingungen ihrer Mitglieder nachhaltig verbessern konnte: hier und jetzt, unter den gegebenen Rahmenbedingungen.

Soll eine Gewerkschaft Vorkämpferin einer anderen, besseren Welt jenseits des Kapitalismus sein – oder Verbesserungsverein zu dessen menschlicher Ausgestaltung? Die Gewerkschaftsbewegung bewegt sich seit jeher in diesem Spannungsfeld. Grundsätzliche Kritik an der kapitalistischen Wirtschaftsweise einerseits und praktische Reformanstrengungen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeitnehmenden andererseits greifen ineinander - wobei erstere unter der Last des gewerkschaftlichen Alltagsgeschäfts oft vergessen zu gehen droht. Auch die kämpferische GBI und ihre Vorgängerorganisationen machen hiervon keine Ausnahme. Doch gleichzeitig zeigt ihre Geschichte, wie die Kraft zur Reform immer wieder neu aus der Kritik an den bestehenden Missständen und aus der Vision einer anderen, besseren Welt geschöpft wird.

Dieses Buch, geschrieben aus Anlass des letzten Kongresses der GBI und der Fusion zur interprofessionellen Gewerkschaft Unia, ist ein bescheidener Beitrag zum besseren Verständnis dieser Geschichte.

Es zieht eine Zwischenbilanz unserer Bewegung anhand der politischen Biographie dreier Gewerkschafter, welche das Leben der GBI und ihrer Vorgängerorganisationen in den letzten drei Jahrzehnten wesentlich mitgeprägt haben und die sich nun aus dem aktiven Gewerkschaftsleben zurückziehen. Die Porträts des langjährigen GBI-Vizepräsidenten Hans Schättli und der Regional-Sekretäre Germain Varone und Ueli Stoffer ermöglichen uns ein besseres Verständnis unserer Vergangenheit und damit auch der Herausforderungen, welche uns erwarten, und der Ressourcen, welche uns zu ihrer Bewältigung zur Verfügung stehen. Diesen Zusammenhang von gemeinsamer Geschichte und der Lebensentwürfe der Menschen, welche sie gemacht haben, soll der Titel dieses Buches ausdrücken.

Die Porträts dieser drei Männer wurden nicht von „unvoreingenommenen“ Aussenstehenden sondern von Gewerkschaftskollegen verfasst. Die sich daraus ergebende Nähe zu den in ihnen beschriebenen Persönlichkeiten mag den Anspruch kritischer Geschichtsschreibung verletzen. Sie stellt aber andererseits eine besondere Qualität dieser Texte dar, welche einen gleichsam engagierten Einblick ins Innenleben der Bewegung bieten. Zusammen mit einer programmatischen Rückschau von GBI-Präsident Vasco Pedrina, einem doppelten Ausblick auf die Unia und ergänzt mit einem historisch-chronologischen Abriss der Organisationsgeschichte soll dieses Buch insbesondere den Aktiven unserer Bewegung einige interessante und hoffentlich auch nützliche Einsichten mitgeben.

Ohne die Hilfe einer grossen Zahl von MitarbeiterInnen wäre diese Publikation nicht möglich gewesen. Ihnen möchte ich im Namen der GBI herzlich danken: den AutorInnen Bruno Bollinger, Gérard Forster, Dominique Oehler und Marianne Enckelt für ihre aufwendigen Recherchen, Ralph Hug und Serge Baehler für ihre wertvolle Mitarbeit an den Porträts von Ueli Stoffer und Germain Varone, den ÜbersetzerInnen Sylvain Bauhofer, Wanda van Heyningen, Golnaz Houchidar, Béatrice Lo Nigro, Carmelo Magro, Francoise Mounir, Patrizia OLiva, Mirta Piller, Monica Tomassoni, Valérie Vittoz für ihre Geduld und Akribie, Hans Baumann, Franz Cahannes, Vasco Pedrina, Jacques Robert und Rita Schiavi für viele sachdienliche Hinweise sowie ihre schriftlichen Beiträge und Andi Rieger zusätzlich für die kritische und konstruktive Begleitung des ganzen Projekts. Ein besonderer Dank geht an Emil Müller für seine engagierte Unterstützung bei der Gesamtedaktion des Buches, für die Bildauswahl und vielfältige Textrecherchen und die Zusammenarbeit mit dem Gestalter Ruedi Husi und an Tobia Schnebli für die redaktionelle Begleitung der französisch- und italienischsprachigen Ausgaben. Ausserdem danken wir den vielen InterviewpartnerInnen, welche sich für dieses Projekt Zeit genommen und mit ihren Informationen und Geschichten die Porträts lebendig gemacht haben. Neben den beschriebenen Ko[ll]egen selbst sind dies namentlich: Mathias Bonert, Verena Bürcher, Franz Cahannes, Bernd Körner, Jeanny Morard, Peter Nabholz, Paul Rechsteiner, Lea Schappi, Rita Schiavi, Kurt Scherrer, Esther Stoffer, Hans Jakob Tinner, Ange-Agnés Varone und ihre Kinder Barbara, Xavier und Jean Philippe.

Erst zwölf Jahre sind vergangen seit dem Erscheinen von Fukuyamas Bestseller und seit der Gründung der GBI. Das ist nicht viel, doch genug für eine Zwischenbilanz. Wer sich mit Fukuyama auf den segensreichen Endsieg des Kapitalismus gefreut hat, hat einigen Grund zur Ernüchterung. Soziale Ungleichheit, Unsicherheit und Konflikte nehmen weltweit zu. Wichtige Rechte und Errungenschaften sind in Gefahr, die natürlichen Lebensgrundlagen bedrohter denn je. Besser als weiterhin auf dem Pulverfass zu sitzen und vom glücklichen Ende zu träumen, wäre es vielleicht doch, die Geschichte in die eigenen Hände zu nehmen. Die Frage, ob uns nicht doch andere Möglichkeiten offen stehen, als uns auf Gedeih und - wahrscheinlicher - Verderb der Profitlogik zu unterwerfen, lässt sich nicht so einfach unter den Tisch wischen. Eine Gewerkschaft, die sich als soziale Bewegung versteht, wird nie aufhören, nach Antworten zu suchen.

\*Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir für dieses Buch eine gemässigte Form der geschlechtsneutralen Rechtschreibung gewählt. Wir verwenden die Neutralform in der Regel nicht in der direkten Rede, nicht im Wortinnern zusammengesetzter Substantive also: „Arbeiterbewegung“ statt „ArbeiterInnenbewegung“) und nicht, wenn hauptsächlich Menschen eines Geschlechts gemeint sind (z.B. „Bauarbeiter“ und nicht „BauarbeiterInnen“). Dabei berücksichtigen wir auch die tatsächlichen historischen Gegebenheiten, weshalb in Bezug auf die Gegenwart zumeist von „ArbeitgeberInnen“ die Rede ist, in Bezug auf das 19. Jahrhundert aber von „Arbeitgebern“. Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung wenden wir gemäss den Gepflogenheiten wichtiger Schweizer Zeitungen an.

Hans Hartmann.

Gewerkschaftsleben. GBI: Bewegung für raue Zeiten. Zürich, September 2004.

Personen > Hartmann Hans. GBI. Gewerkschaftsleben. Vorwort. 2004-09-01